

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: 11

Artikel: Die nachhaltige Schweiz : ein Raumplan der Metron
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die nachhaltige Schweiz

Text: Benedikt Loderer
Pläne: Metron

Wie sieht die Schweiz der Zukunft aus? Das Architektur- und Planungsbüro Metron hat ein Konzept entworfen, das den Titel «Aus eigener Kraft» tragen könnte. Es anerkennt die Unterschiede und will, dass sich jede Region aus sich selbst herausentwickeln kann. Der moderne Föderalismus ist hier eine Verschiedenheit, genauer, eine Ungleichheit.

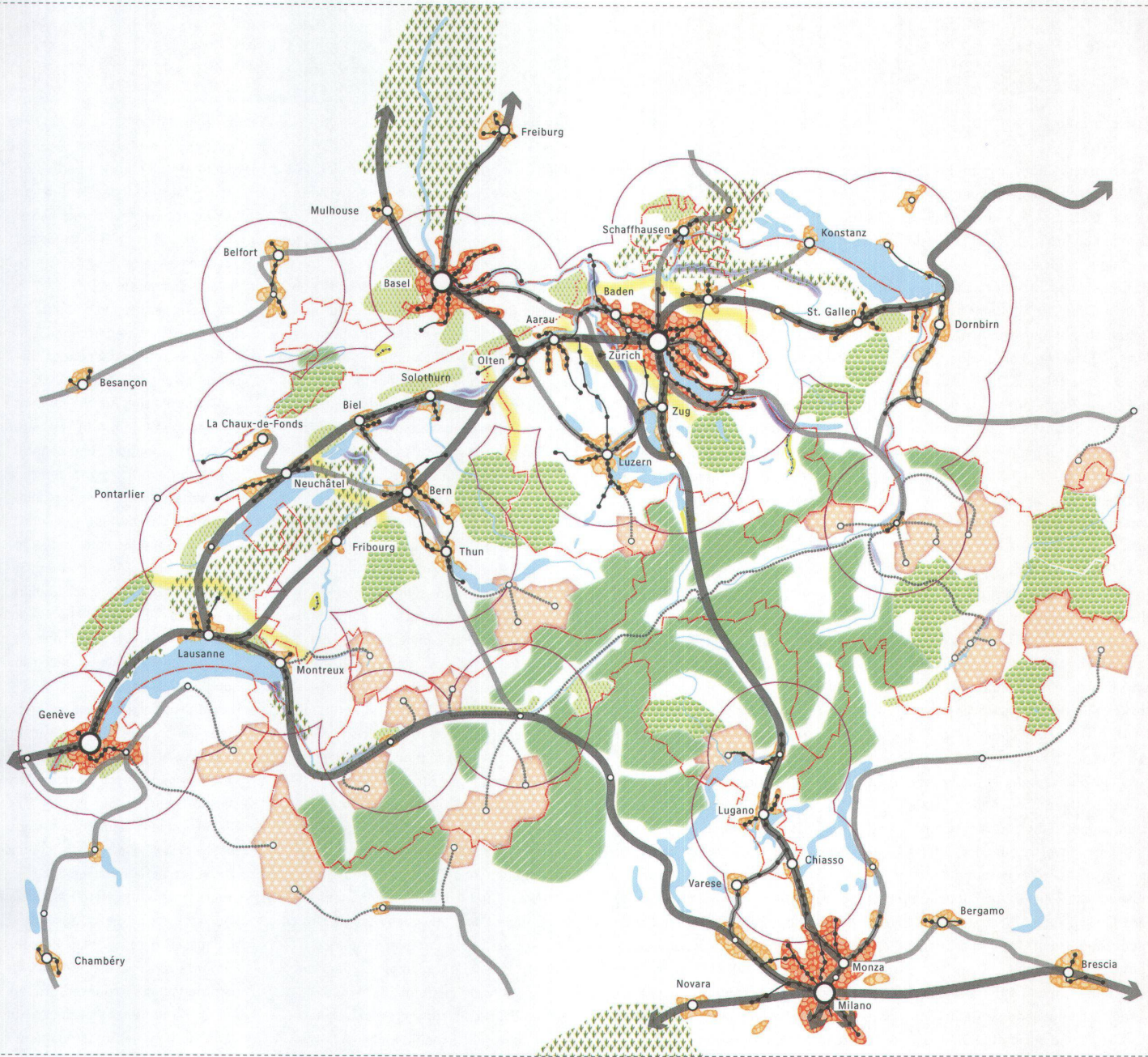
• «Wie müsste die Schweiz im Sinne einer radikal nachhaltigen Entwicklung und ausgehend von den realen Bedingungen räumlich organisiert werden?» So lautet die Kernfrage im «Alternativen Raumkonzept Metron», das das Planungsbüro Metron AG entwickelt hat. Das Bundesamt für Raumentwicklung (are) beauftragte insgesamt drei Planungsfirmen, Alternativen zum offiziellen Raumkonzept aus dem Jahr 2005 zu entwickeln. Die Aufträge gingen an Metron in Brugg, Urbaplan in Lausanne und Eigenmann Rey Rietmann in St. Gallen. Diese Alternativen sollten die Diskussion, die «der Raumentwicklungsbericht ausgelöst hat, bereichern und intensivieren» (are). Alle drei Alternativen findet man im Internet unter www.are.admin.ch (Raum/Raumkonzept). Von den dreien ist der Metron-Vorschlag der radikalste, darum wird er hier vorgestellt. Gehe von deinen Beständen aus und mache das Beste daraus, sagte sich Metron. Das Beste ist die nachhaltige Schweiz. Die Probleme sind bekannt und müssen an dieser Stelle nicht nochmals aufgezählt werden. Sie gehen von Globalisierung über massiv erhöhte Energiepreise zum Auftauen des Permafrostes und weiter bis zur Luft- und Lärmbelastung. Zählt man alles zusammen, so kommt die Studie zum Schluss: «Im Dilemma zwischen der Herstellung landesweit gleicher Lebensstandards und der Aufrechterhaltung spezifisch-lokaler Lebensqualitäten wird eine Prioritätensetzung unumgänglich sein.» Das alternative Raumkonzept ist der uneidgenössische Versuch, das Wichtige vom weniger Wichtigen zu scheiden und damit die Tabufrage zu beantworten: Wo ist der Bundesfranken am nachhaltigsten eingesetzt?

Landschaft ohne Landwirtschaft

Anders herum: Es gibt eine «Zentralitäts-Hierarchie». Die viel besungene Vielfalt der Schweiz ist eine Realität, die man anerkennen muss. Es gibt zentrale und periphere Räume, die intensiv und extensiv genutzt werden. Jeder dieser Räume muss aus sich selbst heraus eine dauerhafte Entwicklung finden. «Unterstützung von aussen wird dabei nur noch in Form von Überlebenssicherung und subsidiärer Hilfe zur Selbsthilfe gewährt. In radikaler Abkehr von der weit verbreiteten Anspruchshaltung auf umfassende Existenz- und Wohlstandsgarantie für alle Regionen.»

Vier Ebenen unterscheidet die Studie: Die Netzwerke, die urbanen Räume, die ruralen Räume und die Staatsorganisation. Dabei sind die Parallelen zum Porträt der Schweiz des ETH Studio Basel offensichtlich (HP 10/05). Wo Metron «Naturvorranggebiet» sagt, reden die Basler von den «alpinen Brachen». Ihre «Stillen Zonen» sind bei Metron die «speziellen Räume». Die bange Frage: Was tun mit einer Landschaft ohne Landwirtschaft, ist bei Metron differenzierter beantwortet. Allerdings ist das gesteckte Ziel verschieden: Das ETH Studio Basel beschränkt sich auf die Analyse, Metron geht weiter und fragt nach der räumlichen Organisation einer nachhaltigen Schweiz.

Grundsätzlich gilt der Selbsterhaltungstrieb. Die Regionen müssen aus eigener Kraft überlebensfähig werden. Das wird zur Verschärfung bestehender Ungleichheiten führen, doch damit nimmt die Vielfalt der Schweiz zu und nicht ab. Die Metron-Leute wissen, dass es nicht genügt, zu wissen, was nötig ist. Man muss es auch tun. Die nachhaltige Schweiz ist jene berühmte Willensnation, von der uns die Berufsföderalisten erzählen. Wir müssen sie wollen. Mit aller Kraft. Erich Fried hat das Schlusswort: «Wer will, das alles so bleibt wie es ist, will nicht, dass es bleibt.» •



Netzwerke

Die Hauptsiedlungsstrukturen werden künftig konsequent auf den öffentlichen Verkehr ausgerichtet.

- ○ ○ Netz-Hierarchie akzeptieren
- ← System auf effizienten öffentlichen Verkehr ausrichten
- ○ ○ Urbane Umwelt sanieren

Urbane Räume

Die Quartierzelle ist der Kern künftiger Entwicklungen. Darauf stützen sich die urbanen Grundeinheiten ab.

- Effiziente Alltagsversorgung sicherstellen, Integrationsfunktionen wahrnehmen
- Wege mit Langsamverkehr abwickeln
- Anbindung an leistungsfähigen öffentlichen Verkehr sichern
- Lokale Naherholung gewährleisten; lokal erneuerbare Energien fördern
- Kritische Dichte und Masse voraussetzen

Rurale Räume

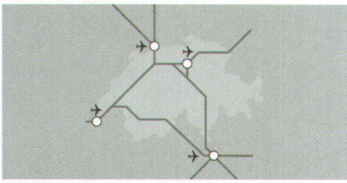
Die ruralen, also ländlichen Räume richten sich künftig auf ihre landschaftlichen Potenziale aus.

- Intensivtourismus-Gebiete profilieren
- Intensivlandwirtschaftsgebiete vorsehen
- Regionale Naturparks selbstständig entwickeln
- Naturvorranggebiete absiedeln
- Spezielle Kulturlandschaften erhalten (Ballenberg)
- Landschaftskorridore freihalten

Staatsorganisation

Das Prinzip der Subsidiarität im föderalistischen Staat wird wieder belebt und weiter verstärkt.

- Differenzierte Grundversorgungs-Niveaus festlegen
- Siedlungsausweitung an die Erschliessung des öffentlichen Verkehrs koppeln
- Kooperation und Organisation in Grossräumen fördern →

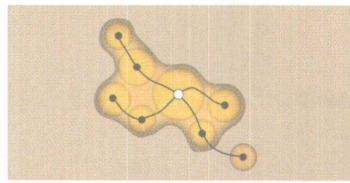


→ Die Netzwerke

Man muss die Realität zur Kenntnis nehmen. Die wirtschaftliche Zukunft der Schweiz entscheidet sich nicht am Rand, sondern in den urbanen Räumen. Dies verlangt neue Prioritäten:

- > Man muss die Netz-Hierarchie anerkennen. Drei Metropolitanräume stehen oben in der Netzhierarchie: Zürich, Basel, Arc Lémanique. Es folgen die Mittel- und Regionalzentren und einige Tourismusorte. Zum wirtschaftlichen Überleben sind rasche und leistungsfähige Verbindungen notwendig, die der Netz-Hierarchie entsprechen müssen.
- > Das System muss auf den öffentlichen Verkehr ausgerichtet werden. «Der Investitionsschwerpunkt im nationalen Netz ist eindeutig auf den öffentlichen Verkehr zu verlegen», steht in der Studie. Fliesst das Geld in den öffentlichen Verkehr, so führt dies zu einem «Hub-and-Spokes»-System oder zur Verstärkung der Hierarchie. Der Lötschberg zum Beispiel hat nur zweite Priorität.
- > Der Individualverkehr ist die Ergänzung des öffentlichen. In den ruralen Räumen gibt es nur noch eine minimale Grundversorgung mit öffentlichem Verkehr. Hier übernimmt der Individualverkehr die Erschliessung. Vergrößernd zusammengefasst: in der Stadt Bahn, Tram und Bus, auf dem Land das Auto.
- > Die urbane Umwelt muss saniert werden. Die notwendige Reduktion des Lärms und der Luftbelastung ist ein Beitrag zur Sanierung der urbanen Räume. Was noch darüber hinaus für die Sanierung nötig ist, sagt Metron nicht.

Bemerkung des Stadtwanderers: Der im Oktober in Flims beschlossene Infrastrukturfonds ist also keineswegs nachhaltig. Von den 20,8 Milliarden fliesen 14,8 Milliarden in den Strassenbau und nur 6 Milliarden in den öffentlichen Verkehr, genauer, in die Agglomerationen und dort teilweise ebenfalls in den Strassenbau. Im Klartext: Eben hat das eidgenössische Parlament einmal mehr beschlossen, in die falsche Richtung zu marschieren.

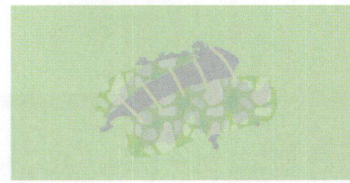


Urbane Räume

Die urbanen Räume sind radikal umzubauen. Das beginnt in den Köpfen und endet mit den Füßen, denn wirklich nachhaltig ist der Fussgänger. Darum betrachtet Metron die Städte und Agglomerationen aus der Perspektive des Langsamverkehrs.

- > Der nachhaltigste Treibstoff ist die Menschenkraft. Zu Fuss oder mit dem Velo ist die nachhaltige Zukunft unterwegs. Das führt zu anderen Lebens- und Bewegungsmustern.
- > Die Quartierzellen sind die Konsequenz des Langsamverkehrs. Gemeint sind Einheiten, die die Grundversorgung an Lebensmitteln, Schulen, Sozialinfrastruktur in bewältigbarer Distanz anbieten. In den Quartierzellen findet die soziale Integration statt – auch die Naherholung. Sie sind an den öffentlichen Verkehr angebunden.
- > Selbstverständlich müssen die Alternativen nach den spezifisch urbanen Möglichkeiten genutzt werden. In den Quartierzellen werden Geothermie, Sonnenenergie, Kleinwasserkraftwerke und Nutzung der Abwärme alltäglich sein.
- > Mindestens 2500 bis 5000 Einwohner muss die Zelle haben und dicht genug muss sie ebenfalls sein. Aus mindestens zehn Quartierzellen wird eine «urbane Grundeinheit» gebildet. Die hohe Dichte führt zu einer Siedlungsentwicklung nach innen und fördert damit nochmals zusätzlich die Hierarchisierung der Besiedlung.

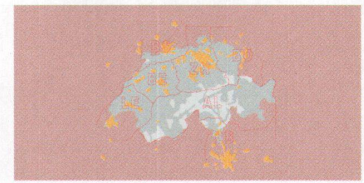
Anmerkung des Stadtwanderers: Man fühlt sich an die Nachbarschafts-Theorie von Lord Patrick Abercrombie aus den Fünfzigerjahren erinnert oder an den organischen Städtebau. Wer erinnert sich noch an die «Unité de grandeur conforme» Le Corbusiers, die nach der angemessenen Grösse fragte? Allerdings ist der ideologische Kern bei Metron nicht mehr das wohlorganisierte Glück der Kleinfamilie, sondern die pure Notwendigkeit des Energiesparens. Vielleicht sind die Quartierzellen auch einfach das grundsätzliche Bildungsgesetz einer Fussgängerstadt.



Rurale Räume

Die ruralen Räume müssen aus sich selbst ihre Zukunftschancen entwickeln. Es gibt «von Ort zu Ort andere wirtschaftliche, ästhetische und ökologische Möglichkeiten»:

- > Zuerst die intensiv genutzten Räume: Die Resorts mit intensivem Tourismus erhalten sich selbst. Dasselbe gilt für die fruchtbaren Flächen im Mittelland oder Rhonetal, die eine Intensivlandwirtschaft erlauben.
 - > Anschliessend die naturbelassenen Räume: «Nur mit ausserordentlich hohem Aufwand zu haltende alpine Räume (...) bleiben nur soweit besiedelt, wie es für den Abenteuer-, Trekking- oder Jagdtourismus erforderlich ist.» Zu diesen «Naturvorranggebieten» gesellen sich die Landschaften im Jura oder in den Alpen, die kein besonderes Potenzial aufweisen. Sie werden zu Naturpärken, die sich ihre Existenz mit einer extensiven Landschaftsnutzung (Spezialitäten, sanfter Tourismus) zu sichern versuchen. Die Stützzahlungen werden zurückgefahren.
 - > Es folgen die speziellen Räume: Erstens die Kombination von Siedlung und Landschaft, die ein Nischenangebot für naturverbundene Wohn- und Arbeitsorte anbietet. Gemeint sind etwa das Glarner Unterland, Delémont oder Frauenfeld. Zweitens kann man von der Kombination von sanftem Tourismus, Landwirtschaft und Internet-Vermarktung lokaler Produkte leben.
 - > Schliesslich noch die ballenbergisierten Räume: «Ausgewählte ästhetisch, ökologisch oder erhohlungs-mässig wichtige Landschaften werden in ihrer Erscheinung mit gezielten Ausgleichszahlungen erhalten.» Die Reben am Bielersee sind dafür ein Beispiel.
- Anmerkung des Stadtwanderers: Die Industrie-Traktörler aus dem Sonderheft «Schweizer Zukünfte» (Beilage zu HP 8/06) sind intensiv, mindestens solange sie ihre eigene Landschaft nicht verwüsten, die Älpler sind naturbelassen, die Blüemeler speziell und die Schrebergärtner «ballenbergisieren».



Staatsorganisation

Metron nimmt den Föderalismus Ernst und will, «dass die föderale Subsidiarität wieder belebt wird und die verfestigten Strukturen und Besitzstände sukzessive» abgelöst werden. Das ruft nach Veränderungen:

- > Die Grundversorgung soll differenziert werden. In den urbanen Räumen heisst das: ein umfassendes Bildungs-, Konsum-, Gesundheits-, Sozial-, Kultur- und Kommunikationsangebot, einen öffentlichen Verkehr im Viertelstundetak und konsequentes Road Pricing. In den ruralen Räumen wird ein Grundangebot mit lokalem Bildungs-, Konsum-, Gesundheits- und Sozialangebot garantiert, kombiniert mit einem Breitbandkommunikationsnetz und drei Kurspaaren des öffentlichen Verkehrs pro Tag. In den «Naturvorranggebieten» wird keine Grundversorgung garantiert.
- > Da die Siedlungsentwicklung nach innen gehen muss, ist ein Wachstum nach aussen praktisch zu verunmöglichen, genauer, an den öffentlichen Verkehr zu koppeln.
- > Die 50-Prozent-Regel muss eingeführt werden. Alle Subventionen werden auf regionale Entwicklungsprogramme umgestellt. Dabei dürfen «höchstens 50 Prozent der Mittel von aussen zugeschossen werden, um Fehlanreize zu vermeiden.» Ausgenommen ist die Grundversorgung.
- > Aus 26 Kantonen mach sieben «funktional homogene Grossregionen»: Léman, BeNeFri, Zürich, Ostschweiz, Basel, Alpen, Tessin.

Anmerkung des Stadtwanderers: Die neue Einteilung folgt noch fast überall den Kantonsgrenzen. Ergibt das die funktionalen Räume? In der Alpenregion fehlt zum Beispiel das Berner Oberland. Trägt die Neueinteilung zur Nachhaltigkeit bei? Die 50-Prozent-Regel ist der wahre Sprengsatz. Nur was die Regionen zur Hälfte selbst zahlen, wird unterstützt. Erst dann nämlich versuchen sie nicht mehr die Bundesbeiträge zu maximieren, sondern stellen die intelligente, aber verbotene Frage: Was hilft uns wirklich?